

Editorial

2018 ist ein Karl-Marx-Jahr. Die Jubiläumsmaschinerie läuft auf Hochtouren. Der 200. Geburtstag von Karl Marx hat ein neues Interesse an dem Denker und seinem Werk hervorgerufen, das über den linken und akademischen Bereich hinaus in die Medien und die breite Öffentlichkeit reicht. Was wir sehen, ist ein vielfältiges Spektrum an Formen und Themen: neue Biografien (z. B. Jürgen Neffe „Marx. Der Unvollendete“, Uwe Wittstock „Karl Marx beim Barbier. Leben und letzte Reise eines deutschen Revolutionärs“, Marcello Musto „Der späte Marx“), Spielfilme („Der junge Karl Marx“, „Karl Marx – der deutsche Prophet“), Ausstellungen (das Karl-Marx-Haus in Trier bspw. gestaltete seine Dauerausstellung neu und das Hamburger Museum der Arbeit zeigte eine Sonderausstellung zu Marx’ „Das Kapital“). Ferner Konferenzen, Vortrags- und Gesprächsveranstaltungen – selbst Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier lud zu einem Podiumsgespräch ins Schloss Bellevue ein: „200 Jahre Karl Marx – Geschichte und Aktualität“. Hinzu kommen Publikationen in Sammelbänden und Zeitschriften, unzählige Zeitungsartikel, Neueditionen von Marx’ Schriften, z. B. des Ersten Bandes des „Kapital“, bearbeitet und herausgegeben von Thomas Kuczynski. China schenkte Trier gar ein neues Marx-Denkmal. Und zuletzt: Das „neue deutschland“ bietet seinen Lesern eine „200 Jahre Karl Marx Jubiläumsfahrt“ nach Trier an – inklusive „Winnermahl mit Weinprobe“. Vielleicht als Anspielung darauf, dass die elende Lage der Moselwinzer, auf welche Marx durch den familieneigenen Weinberg, erworben vom Vater Heinrich, einst gestoßen wurde, ihm „die ersten Anlässe“ vermittelt hat, sich mit ökonomischen Fragen zu beschäftigen (MEW 13: 7).

Vieles davon ist wohl eher so einzuordnen,

wie es Erich Kästner für den 200. Geburtstag von Goethe 1949 spöttisch beschrieb: „Das Rennen des Jahres hat begonnen: das Goethe-Derby über die klassische 200-Jahr Strecke! [...] Von der falschen Feierlichkeit bis zur echten Geschmacklosigkeit wird alles am Lager sein“ (Das Goethe-Derby, in: Pinguin 4 (1949), H. 2, S. 28). Dies gilt gleichermaßen für die wissenschaftliche Beschäftigung: Auch hier ist nicht alles neu, was anlässlich des Jubiläums auf den Markt kommt, und auch nicht alles sensationell. Vieles aber ist interessant und erscheint im Kontext der sozialen und ökonomischen Probleme des Jahres 2018 in einem neuen Licht. Dies trifft besonders auch auf die Auseinandersetzung von Marx mit dem Anarchismus zu. Anhand dieser erhellen sich markante Aspekte von Marx’ Theorie sowie der Formierung des Marxismus.

Marx galt der Anarchismus als „Kinderkrankheit“ der Arbeiterbewegung und als utopisch-kleinbürgerliche pseudorevolutionäre Ideologie. Die Polemik gegen anarchistische Positionen diente ihm gleichwohl zur theoretischen und politischen Selbstverständigung. In der Kritik an Pierre-Joseph Proudhon, Max Stirner, Michail Bakunin und Louis-Auguste Blanqui gewann er eine Reihe von Begrifflichkeiten, die für die Entwicklung seiner Theorie und für den Marxismus konstitutiv wurden. Marx hat den Anarchismus theoretisch und politisch bekämpft, dieser aber hat es überlebt, wenn auch mitunter als Zerrbild – wie in dem Gedicht von Erich Mühsam. Mühsam zitiert mit Spott und Ironie das gängige Bild vom Anarchisten als bombenwerfendem Bürgerschreck und Krawallbruder – heute sind es die „gewaltbereiten Chaoten“, die Autos anzünden, Steine werfen und Banken okkupieren. Mit seinen Attacken bewirke er aber

nichts weiter, als die Gesellschaft in die Arme eines *law and order* zu treiben – was, marxistisch betrachtet, pseudorevolutionär ist. Mit dem Spottwort „Anarchisterrich“ parodiert Mühsam gleichermaßen die (bürgerlichen) Klischeebilder vom Anarchisten wie die Formen anarchistischer Gewalt. Die Ablehnung des Anarchismus war gerade von marxistischer Seite besonders scharf – die Beiträge in diesem Heft belegen dies. Aber hier ging es auch um Konkurrenz. Marxismus und Anarchismus gelten als „feindliche Brüder“. In diesem Bild sind Abgrenzung wie Nähe, Verwandtschaft und Konflikt markiert. Die Beziehung zwischen ihnen war ein Verhältnis wechselseitiger Konkurrenz – zum Teil mit blutigen Folgen; aber auch von Annäherungen und theoretischen Berührungspunkten gekennzeichnet. Im Rückblick erscheinen manche Kontroversen als überhitzt und überzogen; mitunter waren sie auch nicht frei von persönlichen Rivalitäten.

Die Beiträge im Themenschwerpunkt gehen diesen ambivalenten, spannungsreichen Beziehungen nach: dem Streit, den Wirkungen, den theoretischen Nähen sowie den Traditionsbezügen in gegenwärtigen Debatten. Sie beschäftigen sich mit der Auseinandersetzung von Marx mit der geistigen und politischen Strömung des Anarchismus und dessen Protagonisten, mit den Streitigkeiten zwischen ihnen, mit prominenten Vertretern des Anarchismus und ihren Beziehungen zum Marxismus, mit den Folgen und Wirkungen der Zurückweisung anarchistischer Ideen und Zukunftskonzepte durch Marx, die Sozialdemokratie und den Marxismus sowie mit der Bedeutung des Anarchismus in linken Bewegungen und für das marxistische Denken in der Gegenwart. Die hier versammelten Aufsätze decken fraglos nicht das gesamte Spektrum dieser politischen und theoretischen Auseinandersetzung ab. Sie geben aber einen Überblick über die diskutierten Fragen und die dabei vertretenen Positionen und Standpunkte. Exemplarisch zeigen sie die historischen und politischen Konstellationen der theoretischen Kontroversen. Nicht zuletzt ist der Themenschwerpunkt ein Versuch, die Aufarbeitung erbitterter theoretischer und ideologischer Konflikte des 19. Jahrhunderts mit Fragen der politischen Orientierungssuche

in der Gegenwart zu verbinden. Vieles von der anarchistischen Kritik am Marxismus erweist sich nach dem Scheitern des Staatssozialismus und dem politischen Niedergang der Sozialdemokratie als viel helllichtiger, als es den damaligen Protagonisten erschien. Nimmt man etwa die Art und Weise, wie der „Vorwärts“ mit „Abweichlern“ wie Gustav Landauer umging, *pars pro toto*, so weist dies im Grunde schon auf die Praktiken unter Lenin und Stalin hin, wie auch auf Ebert und Noske während der Novemberrevolution.

Die ersten fünf Aufsätze widmen sich der direkten Auseinandersetzung von Marx mit einzelnen Protagonisten des Anarchismus. *Steffen Wasko* geht der Frage nach, was Marx und Bakunin in ihrer Sicht auf den Staat verbunden hat und was sie trennte. Da Bakunin zu den ältesten Vertretern des Anarchismus zählt und seine Ideen prägend für diese politische Richtung wurden, ist diese Auseinandersetzung für die Genesis der marxistischen Staatsauffassung besonders relevant. Zugleich aber wird in der „Staatsfrage“ der tiefe Graben erkennbar, der bis heute Marxisten und Anarchisten trennt. Die beiden folgenden Aufsätze befassen sich mit Marx und Proudhon. *Maurice Schuhmann* zeichnet Marx' Rezeption der Schriften Proudhons zwischen 1842 und 1847 nach. Er zeigt, wie Marx in Auseinandersetzung mit Proudhon, aber auch mit anderen Repräsentanten aus dessen Umfeld wie z. B. Karl Grün und Wilhelm Weitling, seine Philosophie schärfte. Jene fünf Jahre stellten die Weichen für die spätere Positionierung. *Ulrich Busch* nimmt die geldtheoretische Kontroverse zwischen Marx und Proudhon in den Blick. Marx nutzte die Polemik mit Proudhon, um bei der Ausarbeitung seiner Geldtheorie den kleinbürgerlichen Charakter der anarchistischen Geldauffassung offenzulegen. Busch zeigt damit, dass die Auseinandersetzung mit dem Anarchismus keineswegs nur an der Rolle des Staates festzumachen ist.

Anna Migliorini diskutiert die Beziehung zwischen Marx und Louis-Auguste Blanqui. Ausgehend von Überlegungen Walter Benjamins greift sie die Figur des Berufsverschwörers auf, wie sie Marx und Engels in ihrer Rezension zu Adolphe Chenus „Die Verschwörer“

entwickelt hatten. Sie fragt, inwieweit der für den Berufsverschwörer charakteristische Widerspruch zwischen Programm und Aktion auch für Blanqui gilt, und was sich aus Marx' Analyse des Verschwörertums und seiner Sicht auf Blanqui für sein Verhältnis zum Anarchismus ableiten lässt. *Olaf Briese* verortet Friedrich Engels zwischen anarchistischen Affinitäten und marxistischer Orthodoxie. Er zeigt, dass Engels durchaus eigenständige und von Marx unabhängige Positionen vertrat. Als Anhänger der ersten Stunde gilt er zwar als erster „Marxist“, aber auch als erster unorthodoxer Marxist und erster „Abweichler“. So zeigte er sich etwa empfänglich für anarchistische Einflüsse: als jugendlicher Rebell und aktives Mitglied des anarchistischen Kreises der Berliner Freien 1841/42, als „wahrer Sozialist“ in den Jahren 1844/45, in denen er dezidiert die Position „Gesellschaft versus Staat“ verfocht, als „Experimentalkommunist“. Briese fragt: Stehen Engels' anarchistische Affinitäten im Widerspruch zu Marx? Wären mit Bezug darauf Vermittlungen im traditionellen Antagonismus von Marxismus und Anarchismus denkbar?

Die vier folgenden Beiträge sind den Auseinandersetzungen zwischen Anarchismus und Marxismus in der „zweiten Generation“ gewidmet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts behandelte die sozialdemokratische Presse den Anarchismus als „totes Kind des sterbenden Kapitalismus“ und als „Kommunismus für Dumme“ (August Bebel). Der Ton der Auseinandersetzung verschärfte sich: Von marxistischer Seite betrachtete man den Anarchismus nicht mehr als Teil der Arbeiterbewegung, sondern als „irreführenden (klein)bürgerlichen Einfluss“ (Marcel van der Linden). Rosa Luxemburg sah in ihm keinen möglichen Verbündeten mehr im Klassenkampf, sondern nur noch „ein ideologisches Aushängeschild des konterrevolutionären Lumpenproletariats“. Georgi Plechanow definierte die Anarchisten als „Utopisten des Verfalls“. Lenin verurteilte den Anarchismus als „Produkt der Verzweiflung“, das der Mentalität von „aus dem Geleise geworfenen Intellektuellen“ oder „des Lumpenproletariats“ entsprach, nicht aber die des revolutionären Proletariats sei (LW 5: 334ff.). Und Stalin bezeichnete 1906/07 die Anarchi-

sten als „richtige Feinde“, gegen die man auch „einen richtigen Kampf“ führen müsse (Werke 1: 258).

Philippe Kellermann gibt einen Überblick über die Kämpfe zwischen Marxisten und Anarchisten von 1872 bis 1914. Er widmet sich damit einer Zeitspanne, in der die sozialistische und Arbeiterbewegung ihre Ausprägung erhielt und ihre Kernauseinandersetzungen führte. Anarchismus und Marxismus bildeten hierbei zwei zentrale Denkgebäude und agierende Strömungen, was das Bild zweier „feindlicher Brüder“ (Johann Most) rechtfertigt. Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit einzelnen Vertretern und Aspekten der Kontroverse zwischen Marxismus und Anarchismus. *Anatole Lucet* rekonstruiert die Auseinandersetzung von Gustav Landauer mit dem „Vorwärts“, der offiziellen Stimme der deutschen Sozialdemokratie und deren marxistischer Orthodoxie. Der anarchistische Denker und Aktivist Landauer, Redakteur der Zeitschrift „Der Sozialist“, spielte eine wichtige Rolle im Protest gegen die marxistische Vorherrschaft in der Linken. Lucet geht von Verweisen auf Landauer im „Vorwärts“ aus, um hinter der heftigen Polemik eine Reihe von Gegensätzen bezüglich des Verständnisses der Geschichte, der Gesellschaft und der sozialen Veränderungen aufzuzeigen. Er nimmt damit die Hauptmerkmale einer grundsätzlichen theoretischen und strategischen Kontroverse über zwei entgegengesetzte Auffassungen des Sozialismus in den Blick. *Mathias Lindenau* zeichnet Viktor Chaim Arlosoroffs Auseinandersetzung mit Marx' Klassentheorie und dem Marxismus nach und geht den über Martin Buber vermittelten Einflüssen Landauers auf Arlosoroff nach. Arlosoroffs Konzeption eines jüdischen Volkssozialismus, die als Antwort auf Marx' Klassentheorie gelesen werden könne, entspreche in vielem Landauers republikanischen Anarchismus. Arlosoroff folgt Landauer nicht nur in der Ablehnung einer historischen Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der Gesellschaft hin zum Kommunismus sowie in der Kritik einer strikt materialistischen Auffassung, die aus veränderten ökonomischen Verhältnissen den „neuen Menschen“ des Sozialismus zwangsläufig entstehen sehe, sondern weist

ebenfalls die Auffassung zurück, dass allein das Proletariat das revolutionäre Subjekt des geschichtlichen Prozesses sei und diesem somit eine Avantgarde-Funktion zukomme.

Im Anschluss daran skizziert *Jan Hoff*, welche Verständigungsversuche es zwischen den „feindlichen Brüdern“ gegeben hat. Mit dem Bild der feindlichen Brüder ist sowohl gegnerische Distanz wie gegenseitige Nähe angedeutet. Während die Gegnerschaft häufig im Mittelpunkt des historischen Interesses steht, ist die Nähe oftmals übersehen worden. Über die Epochenbrüche von 1914/17, 1945 und 1989/90 hinweg gibt es eine bemerkenswerte Kontinuität von Interesse, Offenheit und Diskussionsbereitschaft bezeugenden Bezugnahmen seitens marxistischer wie auch anarchistischer Theoretiker auf Ideen oder Personen der jeweils anderen Strömung. Anhand einzelner Vertreter geht Hoff exemplarisch auf die politischen Motive und historischen Hintergründe von Verständigungsversuchen zwischen Marxisten und Anarchisten ein, ohne aber die politischen und theoretischen Differenzen zu negieren.

In den letzten beiden Beiträgen des Themenschwerpunkts werden aktuelle Debatten mit direkten oder indirekten Bezügen auf anarchistische oder marxistische Traditionslinien betrachtet. *Peter Seyferth* befasst sich unter dem Motto „Arbeitsfeindschaft“ mit gegenwärtigen Vorstellungen zur Befreiung von der Arbeit im Marxismus und Anarchismus. Er greift damit ein Thema auf, das quer zu der üblichen Konfliktlinie Autoritarismus versus Antiautoritarismus steht: Produktivismus versus Antiproduktivismus. Arbeitsfeindschaft (und Arbeitsbejahung) gibt es im Anarchismus wie im Marxismus. Plädieren Neomarxisten wie André Gorz vor allem für ein bedingungsloses Grundeinkommen, setzten Anarchisten auf direkte Aktionen gegen die Arbeit. Seyferth arbeitet die Unterschiede zwischen marxistischem und anarchistischem Antiproduktivismus heraus, plädiert jedoch dafür, dass sich die beiden Strategien ergänzen und strategische Koalitionen eingehen können. *Jürgen Leibiger* fragt mit Blick auf die *Commons*-Bewegung, inwieweit sich in deren Diskussion über das „Ende“ oder das „Verschwinden“ des Eigentums

Bezüge auf anarchistische Traditionen zeigen. So etwa zu Proudhons Devise „Eigentum ist Diebstahl“, die als Aufforderung, das Eigentum abzuschaffen, interpretiert wird. Die *Commons*-Theoretiker gehen davon aus, in der künftigen Gesellschaft gebe es kein Eigentum mehr, dieses würde durch Besitz oder Zugang (*access*) ersetzt. Leibiger stellt dem entgegen, dass Eigentum nicht mit Privateigentum gleichzusetzen sei, sondern als soziales Verhältnis in der gesellschaftlichen Produktion verstanden werden müsse. In diesem Sinne verschwinde es nicht, sondern unterliege künftig Formwandlungen und Transformationen.

Weiterhin widmen sich drei der *Rezensionen* dem Schwerpunktthema: *Olaf Briese* stellt das von Nathan Jun herausgegebene Handbuch „Brill’s Companion to Anarchism and Philosophy“ vor. *Alexander Amberger* diskutiert Wolfgang Harichs „Schriften zur Anarchie“, die als Band 7 des von Andreas Heyer herausgegebenen Nachlasses erschienen sind. Und *Ulrich Busch* kommentiert Stephan Krügers fünften Band seiner theoretisch-empirischen Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus auf der Grundlage des Marx’schen „Kapital“, in dem Krüger insbesondere verteilungstheoretische und -politische Fragen sowie Aspekte der Kapitalakkumulation erörtert.

Außerhalb des Themenschwerpunkts widmen sich *Robert Feustel* und *Peter Bescherer* dem Begriff des Populismus und dessen analytischer Treffsicherheit. Anhand der Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen zeigen die Autoren, dass Populismus zunächst eine urdemokratische Geste gegen die zunehmende Entpolitisierung der Politik darstellt, die auf Öffnung formalisierter demokratischer Verfahren zielt. Im alltäglichen Sprachgebrauch meint Populismus hingegen meist eine „arche-politische“ Schließung des Feldes der Politik. Der Beitrag wirbt für die Schärfung des Populismusbegriffs, um reaktionäre und nationalistische Positionen und Programme nicht mit einem Impuls der Demokratisierung zu assoziieren, dem sie fernstehen.

Ulrich Busch
Thomas Möbius

Berliner Debatte Initial 29 (2018) 2

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V.,
Ehrenpräsident Peter Ruben.
Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

Redaktionsrat: Harald Bluhm,
Wladislaw Hedeler, Cathleen Kantner,
Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisch.

Redaktion: Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-
Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Thomas
Möbius, Gregor Ritschel,
Robert Stock, Matthias Weinhold,
Johanna Wischner.

Redaktionelle Mitarbeit: Adrian Klein, Benja-
min Sonntag.

Verantwortl. Redakteur: Thomas Müller.

V.i.S.d.P. für dieses Heft: Ulrich Busch, Thomas
Möbius, . **Satz:** Rainer Land.

Copyright für einzelne Beiträge ist bei der Redak-
tion zu erfragen.

E-Mail: redaktion@berlinerdebatte.de
<http://www.berlinerdebatte.de/>

Berliner Debatte Initial erscheint bei
WeltTrends, Medienhaus Babelsberg
August-Bebel-Straße 26-53
D-14482 Potsdam
www.welttrends.de

Preise: Einzelheft 15 €,
Jahresabonnement 40 €, Institutionen 45 €,
Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €.
Für ermäßigte Abos bitte einen Nachweis (Kopie)
beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein
Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn
nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Bestellungen: Einzelhefte im Buchhandel;
Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne
Artikel (als PDF) im Webshop:
<http://shop.welttrends.de/>
oder per E-Mail:
bestellung@welttrends.de
oder telefonisch: +49/331/721 20 35
(Büro WeltTrends)

Abonnement per Mail, telefonisch oder per Post

bestellung@welttrends.de
+49/331/721 20 35

WeltTrends, Medienhaus Babelsberg
August-Bebel-Straße 26-53
D-14482 Potsdam

Ich bestelle ein Abonnement der Berliner Debatte Initial ab Heft

- Jahresabonnement 40 € (Institutionen 45 €).
- Abonnement ermäßigt 25 Euro (Studenten, Rentner, Arbeitslose etc.),
Nachweis bitte beilegen.

Name:

Straße, Nr.:

Postleitzahl: Ort: Telefon:

Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse schriftlich wider-
rufen kann.

Datum, Unterschrift: